



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos**

**Baesecke, Georg**

**Berlin, 1948**

Hexamater

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

Schon aus dieser Verwandtschaft sondert sich Nr. 231 aus. Noch weniger hat sie im lateinischen Wortgebrauch und seinem Einbau mit den beiden andern Nummern gemeinsam. *Latrō* 230. 4, *taetro* 4, *truso* 8 stimmen zu *latro* 229. 17, *taetra* 13, *trude* 13. Dazu *grates* mit *reddo* 230. 3, mit *cheo* 229. 28 statt mit *ago* oder *habeo*; *quantum queo*, ein Reimlückenbüßer 230. 9 wie *prout queo* 229. 26. Die regelmäßige Form *creavit* 230. 16 hat neben sich die Versformen *crevit* 229. 8 und *creta* 5; vgl. *piac[la]: iac[u]la* 229. 12.

Hs. A, das Buch von Cerne, das sich *Orationale manuscriptum Aethelwoldi Episcopi* nennt, bringt in den 18 verschiedenfarbigen Zeilen des 21. Blattes das Akrostichon *Aedelwald episcopus* nebst dem Verse 10:

*En omnipotenti Deo libellum hanc (so) ad laudem scribere fecit* (W. Meyer, GgN. 1917, S. 597).

Wir werden daraus nicht gleich schließen, daß die hier aufgenommenen Gedichte von dem Auftraggeber und Besitzer herrühren. Aber wenigstens finden wir hier Blumes Nr. 229 und 230 doch in Aethilwalds Kreise.

Die 18 Zeilen des Akrostichons sind nach W. Meyer verschieden lang — sie enthalten 17—23 Silben —, so daß sie wie Hexameter aussehen. Sie sollen wohl auch wirklich Hexameter sein, aber rhythmische, welche mir bei den Angelsachsen sonst noch nicht vorgekommen sind.

Nach Meyer (Gesammelte Abhandlungen III. 202, 225) geht der rhythmische Versbau von den rhythmischen Satzschlüssen (den sog. *cursus*: K. Burdach, Berl. Sitz.-Ber. 1909, XIX) der Prosa aus, die auf die antiken quantifizierenden Verse nach der natürlichen Betonung übertragen werden. Für den Anfangsrest der Verse ist die feste Silbenzahl das Gesetz, ohne Rücksicht auf den Wortakzent, nur im Hexameter schwankt diese Zahl (infolge der alten Möglichkeit, für Daktylen Spondeen zu setzen). So auch in unserem Falle, und zwar zwischen 17 und 23: daraus schließt Meyer auf Hexameter.

Leider habe ich an vollständigen Versen nur die vier in Reichweite, die er in seinem Aufsatz heranzieht. Ich gebe sie hier noch einmal und verzeichne dabei zugleich die mir natürlich erscheinenden Prosa-Akzente und -Takte:

3 *Dónam (so) dignam dábit in cáelis sédemque sánctam | sémp(er) beávit*  
 10 *En ómnipoténti déo libéllum hánc (so) ad láudem|scribere fécit*  
 11 *Pátrem aetérnum póstulándam víam vítae ae|térnae salútis*  
 14 *Copíosa práemia carpéntes caelórum cúlmina cum ag|mínibus sánctis.*

Danach kann ich nicht finden, daß dem Dichter die Betonung der angeblich die Silben nur zählenden Versteile gleichgültig gewesen sei; er bringt, abgesehen von den Schlüssen (im hexametrischen *cursus planus* ×○○××), in jeder Zeile noch zwei, in V. 14 sogar drei „Daktylen“ neben den „Spondeen“ unter, d. h. er kannte den Hexameterrhythmus, wenn auch nur von den Schlüssen her, und ahmte ihn nach. Und merkwürdigerweise: er erzielte dabei jedesmal sechs Takte vor dem festgelegten Schlusse, und V. 3 mit dem Daktylus an fünfter Stelle wäre auch für uns ein „rhythmischer“, natürlich betonter Hexameter. Das Gesetz der Auftaktlosigkeit ist freilich nicht erkannt (V. 10 und 14), schon weil der Dichter nicht weiß, was „Takt“ ist, aber der Rhythmus wird ja dadurch nicht zerstört. Außerdem habe ich vorausgesetzt, daß dieser Angelsachse in rhythmischen Versen keine Elisionen anwandte (*patrem aeternum, vitae aeternae* 11, *cum agmine* 14), dazu daß *copiosa* und *praemia* 14 drei- und zweisilbig zu lesen sind.

Und nun haben auch diese Verse wieder, wie jene trochäischen, Alliterationen, die zu Stäben geworden sind, und sie scheinen noch einen anderen Rhythmus anzudeuten:

3 *Dónàm dignàm dábit in cáelis  
sédèmq̄e sánctàm sémpèr beávit*

11 *Pátrèm aetérnùm póstulándàm  
viàm vitæ aetérnæe salútis.*

Das ist wahrlich der Rhythmus des „Sancte sator“, unterschieden nur durch die Senkungen, die aus der Nachbildung der Daktylen erwachsen: der Hexameter ist in zwei germanische Langzeilen mehr umgehört als umgedacht und so erobert.

V. 11 b stabt nur im ersten Teil, hält aber auch im zweiten die Form. Dasselbe tut 10, bleibt aber ohne Stäbe:

10 *En ómnipoténti déo libéllum  
hánc ad láudèm scribère fécit.*

Vielleicht trösteten die beiden 1, und den Auftakt brauchte etwa das Akrostichon. Zu allen diesen Stabmängeln fanden wir Entsprechungen bei den Trochäen. 14 versagt noch.

Schon wenn diesen drei Versen die übrigen vierzehn entsprächen, zweifelte ich nicht an der Verfasserschaft ihres Akrostichon-Helden Aethilwald auch für die Trochäen; sie wird aber ohnehin besiegelt durch einen auf etwa 705 angesetzten Brief seines Lehrers Aldhelm an ihn (bei Ehwald Nr. 11, S. 499 f.) und in diesem Briefe setzt er mehrfache mündliche Ermahnungen fort, sich nicht zu sehr weltlichen Freuden hinzugeben, täglichen Trinkgelagen und Gastereien, auch Reiten und überhaupt jeglicher Art leiblicher Vergnügen: denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Leg Dich weit mehr, Geliebtester, auf Lesen der heiligen Schriften und Gebet, und wenn Du Dich außerdem um die Kenntnis weltlicher bemühst, so deshalb, weil Du, da auch in jedem oder fast jedem göttlichen Texte der Zusammenhang grammatisch ist, desto besser den tiefsten und heiligsten Sinn im Lesen ergreifst, je vollständiger Du jene unendlich verschiedenen Regelungen kennengelernt hast.

Dieser Brief, der (auch abgesehen von seinem Stil) in seiner und der Folgezeit viele seinesgleichen hat, könnte sich doch wenigstens durch zweierlei zu inhaltlicher Bedeutung erheben. Nämlich erstens, wenn sein Schlußteil die Antwort auf einen Brief (bei Ehwald Nr. 7, S. 495 ff.) enthielte, den Aethilwald „nicht nach 705“ an den alten Lehrer gerichtet und mit eigenen Gedichten begleitet hatte. Er erinnert ihn da in einer wahrhaft Aldhelmischen Orgie von Vokabeln, wie er von ihm Unterricht in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften erhalten habe, und mahnt ihn um die Fortsetzung mit gewitztem Anführen eines Salomonischen Spruches (Prov. 6. 12): „Mein Kind, wirst Du Bürge für Deinen Nächsten und hast Du Deine Hand bei einem Fremden verhaftet, so bist Du eingefangen durch die Rede Deines Mundes“, und eines Jesuswortes an die Jünger: „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird selig!“ Und er denkt sich in die Rolle des Robuam, der, ein Sohn König Salomos, weder an dessen Reichtum noch Weisheit teilhaben durfte.

Wirklich sind die beigegebenen Gedichte größtenteils weltlich, und die Kennzeichnung, die ihnen Aethilwald in seinem Briefe zuteilwerden läßt, ist so gut wie ganz auf das Technisch-Literarische gerichtet: es sind zwei Gattungen,